

# Licht - Schatten

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **48 (1990)**

PDF erstellt am: **23.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Licht – Schatten

Wer am Morgen früh die Aare überquert oder ihr entlang geht, bemerkt unzählige kleine Dampfnebelchen, die ihr als tanzend weisse Spiralwölkchen entsteigen, um alsbald im dichten Morgennebel aufzugehen, in dem sich die aufsteigende Sonne brechend verliert. Erst gegen Mittag geniessen wir im Spätherbst und Winter das Glück der ungebrochenen Sonnenstrahlen, wenn wir nicht vollends unter der undurchdringlich bleibenden Nebeldecke bleiben, in einer Welt dunkler Trübe, die wir mit künstlichen Beleuchtungsmitteln aufzuhellen suchen. Was wir am Jurasüdfuss an Wärme und Sonnenkraft verpassen, das merken wir erst, wenn wir von Olten aus die Hauensteintunnel Richtung Baselbiet durchqueren oder von den Jurahöhen aus das Nebelmeer und die Pracht der Alpenkette bewundern: die grossartige Weite der vollkommen in sich ruhenden, von nichts gestörten Naturdimensionen, in denen die Berge und der klarblaue Himmel im strahlenden Sonnenlicht über dem weich dahinquellenden Wolkenboden in vollkommener Reinheit aufleuchten, eingebunden bloss in den ewigen Rhythmus der Sonnenzeit, bemerkbar an den sich mit dem wechselnden Sonnenstand still verändernden Schatten der Bergprofile.

Wen würde es nicht reuen, wieder in die wolkig-nassen Tiefen des Aaretals hinabzusteigen, in das Dunkel der Nebelschwaden und Winternässe? Nach den sonnigen Lichtblicken gerät man in eine eigentliche Übergangsphase des Unmuts und Widerwillens, des Sich-Wehrens gegen die so unfreundliche, erneute Einnebelung. Um mit den schlechten klimatischen Bedingungen fertig zu werden, zündet man in sich selbst das Lämpchen der Lebensfreude und innern Heiterkeit an und versucht,

dem künstlichen Licht zu Hause und in der Stadt einen besonders wärmenden Glanz zu verleihen, durch das Beifügen von festlichen Bändern, glitzernden Kränzchen und glänzenden Kugeln oder auch von vielfarbig leuchtendem Flitterschmuck auf vorweihnachtlichem Tannenreis. Das gedämpfte Kerzenlicht taucht das abendliche Beisammensein bei Tisch und in der Stube in eine gemütlich-wohlige Atmosphäre, während draussen in der nebligsten und dunkelsten Zeit nachts an den Fenstern elektrische Leuchtkerzgirlanden grüssen, eingedenk des weihnachtlichen Wortes vom Licht, das leuchtet in der Finsternis.

Jeder Mensch hat in sich Kräfte, die ihn befähigen, sich durch das Einsetzen harmonischer Elemente in seiner Umgebung wohlfühlen. Er braucht Blumen und Pflanzen, Bilder und Erinnerungsgegenstände, die ihn schützend umgeben und erfreuen. Die Balkone der Betonblocks überquellen von Blumenkistchen und -töpfchen; und blühendes Buschwerk und Blumenanlagen säumen kleinere Verkehrswege wie auch Autobahnen. Garagen werden mit Gärten und Spielplätzen überdacht; um die Schulhäuser entstehen Naturwiesen, und über viele sonst eintönige Hausfassaden schlingen sich blühende Ranken. Wer sehnte sich nicht nach Wohnlichkeit und Naturnähe? Mitten in der Altstadt entstehen gern besuchte Garten- und Strassenrestaurants, und auf Plakatwänden wird mit schönen Landschaften für eine bessere Lebensqualität geworben. Man hält sich Fische, Katzen und Hunde und möchte auch seinen Meer-schweinchen, Schildkröten und Kanarienvögeln angenehme Lebensbedingungen schaffen. Es ist, als ob man sich damit gegen die

fortschreitende Zubetonierung und Technisierung der Umwelt wehre, um möglichst lange, und oft sogar unter künstlichen Bedingungen, den Schein eines natürlichen Bezugssystems aufrecht zu erhalten. Man filtert und klimatisiert, katalysiert, isoliert und immunisiert, klärt Wasser und Luft, baut Gemüse und Obst biologisch an und geht schliesslich daran, den Abfall einem Wiederverwertungssystem zuzuführen. Mit vielen kleinen und grossen Massnahmen versucht man, die Lawine der Umweltzerstörung aufzuhalten, indem man auch in beharrlichen Aufklärungskampagnen darlegt, wie durch vernünftiges eigenes Sparen und Einschränken die Umweltbelastung vermindert werden kann.

Den Versuchen, das eigene Verhalten durch gezielte Massnahmen zu verändern, stehen andere – selbsterstörerische – Lebenshaltungen entgegen. Viele Menschen frönen einem ungebrochenen Konsumdenken und kaufen wahllos zusammen, was ihnen die Überflusgesellschaft anbietet. In unablässiger Folge wird – der jeweiligen Mode gemäss – Neues auf Neues gehäuft, ohne dass dafür ein wirkliches Bedürfnis vorhanden wäre. Berge von Abfall zeugen von unserer Verpackungsindustrie und reibungslos funktionierenden Wegwerfmechanismen, welche unsere so blinde Flucht nach vorn in den sinnentleerten Genuss und hemmungslosen Verbrauch begleiten. Der Kauf- und Verbrauchssucht entsprechen egoistische Besitz- und Habgier, wie auch der gefährliche Alkohol- und Nikotinxzess, die Tabletten- und Drogensucht, in deren trostloser Abhängigkeit viele Menschen zugrunde gehen, weil sie ihren natürlichen Selbsterhaltungstrieb in dieser Welt des bezugslosen Selbstkonsums verloren haben. Was

gilt, ist die Lust des Augenblicks, die letztmögliche Steigerung eines monumentalen Glücksgefühls um jeden Preis.

Verzweifelt muss man sich fragen, ob eine solche Gesellschaft noch eine Zukunft hat, ob es noch Hoffnung auf Veränderung und Rettung gibt; oder ob die Kerzen der zuversichtlichen Hoffnung alle im Rausch egoistischen Konsumvergnügens verbrennen, wo, wie in einem letzten grossen Feuerwerk, alles verglüht. Unsern Kindern bliebe am dunkeln Ende wohl nur noch Russ, Asche und Schutt, Gestank und verseuchender Rauch. Wer möchte dies wollen und verantworten? Es ist wichtig einzusehen, dass es um die Eigenverantwortung eines jeden einzelnen geht, um den eigenen Beitrag eines jeden an je seinem Platz, um die Veränderung aber auch des öffentlichen Bewusstseins im Hinblick auf eine solidarische menschliche Gemeinschaft. Es reicht nicht, immer nur die andern zum Verzicht und zur Einsicht aufzurufen; auch darf man die Verantwortung nicht nur einigen wenigen überlassen, sondern muss selber konsequent mittun, um uns allen unsern Lebensraum und die lebenswerten Werte zu erhalten, in bewusster Verpflichtung gegenüber uns selbst und unserer Nachwelt.

Allen unseren Lesern wünschen wir ein friedvolles Neues Jahr, in wacher, sorgender Verantwortung für unsere Familien, unsere Gemeinschaft, unsere Stadt.

Im Namen der Redaktionskommission

*Peter Andrei Bloch*